

Ex libris, 6.10. 2024

Natalia Ginzburg: Das imaginäre Leben

Autorin: Aureliana Sorrento

Redakteur: Peter Zimmermann

Anmoderation

Natalia Ginzburgs „La vita immaginaria“ erschien in Italien zum ersten Mal 1974. In dem Sammelband waren Feuilletons versammelt, die die Schriftstellerin bereits in der Zeitung Corriere della Sera veröffentlicht hatte. Erst 1995 legte der Verlag Klaus Wagenbach unter dem Titel „Das imaginäre Leben“ eine deutsche Übersetzung des Büchleins vor – beziehungsweise einer Auswahl – 18 von 30 – der darin enthaltenen Texte. Nun hat der Verlag den Band nachgedruckt und in der feinen Buchreihe Salto neu herausgebracht. Aureliana Sorrento hat das Buch gelesen.

Autorin

„Das Private ist politisch“, hieß es oft im turbulenten Jahrzehnt, das auf das Jahr der Revolte 1968 folgte. Damals schrieben sich viele soziale Bewegungen, aber vor allem die Feministinnen jene Parole auf die Fahne. Von der Beziehung Natalia Ginzburgs zur Frauenbewegung wissen wir, dass sie nicht gut war. Aus einem der Texte, die im Sammelband „Das imaginäre Leben“ enthalten sind, geht klar hervor, dass sie ihr als allzu sektiererisch vorkam, genauso wie jede Gruppe, die nur aufgrund einer zufällig gemeinsamen Seinsform – Geschlecht, sexuelle Neigung oder Nation – zusammenfindet und politisch auftritt. Mit der heutigen Identitätspolitik und Gender-Diskussion hätte Natalia Ginzburg bestimmt nichts anfangen können.

Dennoch könnte die Losung „Das Private ist politisch“ als Unterzeile des Büchleins „Das imaginäre Leben“ dienen. Nicht nur deshalb, weil einige der darin gesammelten Texte soziale und politische Themen behandeln, während andere **das Private** ausloten: Kindheitserinnerungen, Familienleben, Gewohnheiten, das Altern als Frau und sogar das Phantasieren, die Sphäre des Tagtraums. Dort, wo Natalia Ginzburg auf Politik und

Gesellschaft blickt, tut sie das aus dem subjektiven Standpunkt ihrer eigenen Lebenserfahrung, ihrer familiären Prägung, ihrer persönlichen intellektuellen und emotionalen Entwicklung. Wie es vermutlich für jeden schreibenden Menschen gilt; der Unterschied liegt darin, dass Ginzburg diesen Umstand kenntlich macht.

In diesem Sinne ist der Artikel „Die Juden“, der in der Folge des palästinensischen Anschlags auf das israelische Team bei den Olympischen Spielen in München 1972 entstand, exemplarisch. Die israelische Ministerpräsidentin Golda Meir lehnte damals Verhandlungen mit den Entführern der israelischen Sportler ab, am Ende starben alle Geiseln bei dem Befreiungsversuch der bayerischen Polizei. Das Geiseldrama gab Ginzburg Anlass, mit der Politik des Staates Israel gegenüber den Palästinensern ins Gericht zu gehen – so, wie nur eine Jüdin es konnte: Indem sie mit der eigenen Erziehung als Tochter einer bürgerlichen jüdischen Familie ins Gericht ging, und mit den internalisierten Denkmustern, die daher stammen.

Zitat/Sprecherin

Irgendwie muß ich in meiner Kindheit auch die Vorstellung mit eingeatmet haben, daß Juden und Angehörige des Bürgertums mehr Rechte hätten und den anderen überlegen wären...

Den Juden Israels gegenüber habe ich, glaube ich, gedacht, daß sie mehr Rechte und Vorrang vor den Arabern hätten. An einem gewissen Punkt ist mir diese Idee ungeheuerlich erschienen. Ich habe sie ausgerissen und wütend darauf herumgetrampelt. Ich habe jedoch gemerkt, daß ich eine solche ungeheuerliche Idee jahrelang in mir gepflegt hatte wie eine Pflanze auf dem Fensterbrett.

Autorin

Auch der Gedanke, der ihr nach dem Blutbad in München als erster in den Sinn kam, noch einmal seien Menschen ihres Blutes ermordet worden, verwirft Ginzburg im nächsten Moment als verächtlich.

Als Intellektuelle, die das Menschsein und die Gleichheit aller Menschen vor dem Recht zum Kompass ihres Denkens gemacht hat, weist Ginzburg jede Form von Nationalismus und Ethnizismus von sich, egal, um welche Volksgruppe es sich handelt. Und dass Israel

aufgrund des Holocaust Sonderrechte gebührten – auch diese Idee erscheint ihr als Fehlschluss.

Im Sinne dieses Universalismus verweigert Ginzburg jegliche Parteinahme: Im israelisch-palästinensischen Konflikt sei es unmöglich, auf der einen oder auf der anderen Seite zu stehen, heißt es am Schluß:

Zitat/ Sprecherin

Die einzige Wahl, die wir haben, ist, auf der Seite jener zu sein, die zu Unrecht sterben oder leiden. Man wird sagen, das sei zu einfach, aber vielleicht ist es die einzige Wahl, die uns heute bleibt.

Autorin

Der Titel des Bandes „Das imaginäre Leben“ ist einem Essay entliehen, in dem die Autorin innere Vorgänge, die sie bei sich beobachtet, zum Allgemeinmenschlichen erhebt. Anstelle der Ich-Erzählerin tritt hier ein unbestimmtes „Wir“ auf den Plan. Ein Wir, das sich an einsame Stunden der Kindheit erinnert, in denen es zu phantasieren anfang, Orte und Geschichten ausdachte, und diese mit teils erfundenen, teils realen Menschen füllte. Natürlich war dieses Wir auch immer der Protagonist dieser Geschichten. Nach der Kindheit habe sich das Phantasieren geändert, es sei aber eine hartnäckige Gewohnheit geblieben, gesteht die Schriftstellerin ein. Und dass sie lange gedacht habe, als einziger Mensch auf der Welt über ein imaginäres Leben zu verfügen. Erst später habe sie bemerkt, dass es viele, vielleicht alle hätten.

Jedenfalls gerät die Betrachtung des eigenen imaginären Lebens zunächst zu einer Erkundung – und auch Bloßstellung – der eigenen inneren Verfasstheit, der Wünsche und Schwächen. Fast eine Beichte. Dort, wo Ginzburg dann den Konnex zwischen dem imaginären und dem schöpferischen Leben sucht, markiert sie hingegen ihren Anspruch an das schriftstellerische Schaffen: eine Poetik, die auch Moral ist.

Zitat/ Sprecherin

Der einzige spürbare Unterschied zwischen unserem müßigen imaginären Leben und dem schöpferischen Leben war der, daß unser Denken im schöpferischen Leben zu summen

und zu pieksen anfang, als wäre er voller Nadeln und Bienen. Im imaginären Leben war unser Denken ohne Nadeln und ohne Bienen, angenehm flüssig und leer. Und zuletzt entstanden aus unserem schöpferischen Leben Werke, oder konnten entstehen. Das imaginäre Leben war unfruchtbar, daraus entstand nie etwas.

Autorin

Steckt „Die Juden“ die ethische Landschaft Natalia Ginzburgs ab – einen Universalismus, der keine Ausnahme duldet –, offenbart „Das imaginäre Leben“ sowohl die Urquelle als auch die Ziellinie ihres erzählerischen Schaffens. Diese zwei Texte liefern quasi den Schlüssel zu den anderen, thematisch disparaten Beiträgen des Sammelbandes und Ginzburgs Werk überhaupt. Insgesamt lässt sich das Büchlein „Das imaginäre Leben“ als Einführung in die Welt der Natalia Ginzburg und als Kostprobe ihres unnachahmlichen Stils empfehlen.

Natalia Ginzburg: Das imaginäre Leben. Aus dem Italienischen von Maja Pflug.
Wagenbach SALTO. 144 Seiten. Rotes Leinen. Fadengeheftet. 22,– €